

2.2 Neuere Erklärungsversuche für Jugendgewalt

Betrachtet man die jüngeren Erklärungsversuche zu Aggressionen bzw. zur Jugendgewalt, ist erkennbar, dass sie alle auf den klassischen Theorien aufbauen.

Götz Eisenberg: Aggression als Folge sozialer und emotionaler „Kälte“

Eisenberg, geb. 1951, orientiert sich einerseits an Gedanken Freuds, darüber hinaus zieht er neuere Untersuchungen der tiefenpsychologischen Jugendforschung heran. Eisenberg arbeitet als Gefängnispsychologe und hat mehrere Bücher zur Gewaltproblematik veröffentlicht. Er schenkt vor allem der „**Vaterlosigkeit**“ in der gegenwärtigen Gesellschaft Beachtung. Die Problematik einer solchen Entwicklung beschrieb schon vor Jahrzehnten Alexander Mitscherlich.

Nach Eisenberg ist Aggressivität meist die **Folge von Erfahrungen „emotionaler Kälte“**: Kinder erleben schon früh unzureichende Zuwendung und elterliches Desinteresse – häufig als vermeintliche Liberalität legitimiert. Er begründet diese Annahme damit, dass viele Kinder ohne Väter aufwachsen oder diese kaum mehr als wichtige Bezugspersonen wahrnehmen. Deshalb fehlen ihnen erwachsene Partner, die sie bewundern können, denen sie nacheifern wollen und deren Anforderungen sie sich gerne unterwerfen. Gleichzeitig versuchen Mütter, die Kinder entweder zu sehr an sich zu binden, oder sie vernachlässigen diese zu sehr.

Infolgedessen bilden diese Kinder kaum Urvertrauen aus, erfahren zu wenig „konturierte Persönlichkeiten“, die ihnen innere Sicherheit vermitteln und sie motivieren, sich dem Leben zu stellen und so eine frühkindlich narzisstische (rein selbstbezogene) Haltung zu überwinden. Sie wünschen sich fortwährend innere Geborgenheit und Sicherheit, die sie nicht finden, und kompensieren dieses Defizit mit vermeintlich grandiosen Erfahrungen. Drogen etwa können entsprechende Erlebnisse hervorrufen. Auch ein Amokläufer sucht ein einmaliges **Erleben von Grandiosität**. Nach Eisenberg befindet er sich in gewissem Sinne noch immer im Entwicklungsstadium eines Kleinkindes.

Damit **ändert sich z. B. die Aufgabe der Schule** massiv. Schülerinnen und Schüler sind häufig auf der Suche nach **konturierten Persönlichkeiten**, welche ihnen helfen können, aus dem eigenen Narzissmus, aber auch der eigenen Unsicherheit herauszufinden. Sie bedürfen der Erfahrung, dass sie Erwachsenen vertrauen und ihnen etwas zutrauen können, ihnen vielleicht sogar nacheifern wollen. Ohne solche Erlebnisse im Kindergarten, in der Schule oder in der Freizeit suchen sie sich zwangsläufig fragwürdige andere Orientierungen, die sie nicht von ihrem Narzissmus befreien können, sondern vielmehr in

ihren diffusen Wünschen, z. B. nach Grandiosität, bestärken. Killerspiele beispielsweise geben den Spielenden das Gefühl von Stärke und Macht.

Pädagogisch stellen sich aufgrund von Eisenbergs Überlegungen bedeutende **Fragen in Bezug auf die Familie, aber auch andere pädagogische Institutionen**. Auf jeden Fall erhält das Problem der pädagogischen Verantwortung neues Gewicht. Allerdings lässt sich gegen Eisenberg einwenden, dass lediglich eine statistisch unbedeutende Zahl von Jugendlichen Amok läuft, während der Großteil der Jugend nach wie vor ohne offene Gewalttätigkeiten lebt. Sicherlich muss man die Bedingungen des Aufwachsens sehr differenziert betrachten. Eisenbergs Überlegungen sind zweifellos ernst zu nehmen, treffen aber nicht auf alle jungen Leute zu. Dennoch sollte die offenkundige Zunahme gerade brutaler Gewalt unter Jugendlichen nicht unterschätzt werden. Ob aber das Absinken von Hemmschwellen bei gewalttätigen Handlungen allein tiefenpsychologisch erklärt werden kann, lässt sich kontrovers diskutieren.

Ferdinand Sutterlüty:

Aggression als Kompensation von Ohnmachtsgefühlen

Dass das Ausüben von Gewalt innere Befriedigung verschafft, glaubt auch **Ferdinand Sutterlüty** (geb. 1962). Er hat Theologie und Soziologie studiert, als Wissenschaftler empirische Studien zur Jugendgewalt geleitet und ist zurzeit Professor an der Katholischen Fachhochschule in Paderborn. In seiner Untersuchung über Gewaltkarrieren konnte er zeigen, dass Jugendliche die Anwendung von **Gewalt häufig als eine Art „Offenbarung“** erleben. Gerade jene, die vielfach **Ohnmachtsgefühle** – oft in einem familiären Gewaltzusammenhang – erleben müssen, nehmen die eigene Gewaltanwendung so wahr, dass sie ihre bisherigen Gefühle ins Gegenteil umkehren können. Sutterlüty spricht von einer „epiphanischen Erfahrung“, die Jugendliche auf diese Weise machen, d. h. sie erleben das eigene gewalttätige Handeln, als hätten sie eine wundersame Erscheinung, die ihr gesamtes Leben positiv verändert. Nachdem sie diese Erfahrung einmal gemacht haben, nimmt ihre Gewaltbereitschaft bald massiv zu. Ein solches Ereignis stellt also eine Art „Coming-out“ als Gewalttäter dar. In bestimmten Gruppierungen werden Intensivtäter als „Vorbilder“ wahrgenommen und bewundert, weil sie Macht ausüben und damit Respekt erringen.

Als vor einiger Zeit der Brief der Lehrer der **Rütli-Schule**, einer Hauptschule in Berlin-Neukölln, veröffentlicht wurde, in dem sie unerträgliche Zustände, insbesondere Gewalt der Schüler untereinander und auch gegen Lehrer, beklagten, sah Sutterlüty seine Theorie bestätigt. Die Schüler dieser Schule,

von denen nur 17 % Deutsche, aber 61% arabisch- oder türkischstämmig sind, bewegen sich zwischen Resignation und ohnmächtiger Wut hin und her. Sie sehen keine positive Perspektive für ihre Zukunft. Mit der Ausübung von Gewalt erleben sie, dass sie Dinge bewegen können. Sie werden somit zu Akteuren und müssen ihr Schicksal nicht mehr passiv und resignativ hinnehmen.

Pädagogisch ergibt sich aus den Einsichten Sutterlüty's die nahezu zwingende Notwendigkeit, **Jugendlichen Erfahrungen zu ermöglichen, innerhalb derer sie sich als Akteure ihrer Wirklichkeit fühlen** können. Es ist wichtig, dass sie sich nicht nur als Opfer von Prozessen sehen und Perspektiven für ihre Zukunft erkennen können. Jugendliche, die von Ohnmachtsgefühlen geprägt sind, müssen Wege sehen, diesen zu entwachsen. Sie müssen in der Schule immer wieder Erfolgserlebnisse haben und glauben können, dass sich ihre schulischen Leistungen positiv auf ihre Zukunft auswirken werden. Gleichwohl muss eingestanden werden, dass diese Ziele nicht allein pädagogisch realisiert werden können.

Wilhelm Heitmeyer:

Aggression als Folge von Erfahrungen der Perspektivlosigkeit

Ähnlich wie Sutterlüty argumentiert der Gewaltforscher **Wilhelm Heitmeyer** (geb. 1945), der sich mit dem Thema „Jugendgewalt und Rechtsextremismus“ auseinandersetzt und als Professor an der Universität Bielefeld das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung leitet. Als zentrale Ursache der zunehmenden Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen sieht er deren **Perspektivlosigkeit**. „Sie bekommen keine Antwort auf die Frage: Wer braucht mich?“ Heitmeyer fürchtet eine wachsende Anzahl junger Menschen, die den Qualitäts- und Anpassungsanforderungen des Arbeitsmarktes nicht gerecht werden, was leicht zu Gewaltbereitschaft führen kann.

Er ist überzeugt, dass diese Tatsache die Schattenseite eines gesamtgesellschaftlichen Prozesses der Individualisierung in den westlichen Industriegesellschaften darstellt. Zwar sind die materiellen Möglichkeiten vieler Menschen gestiegen, die Mobilität – sozial wie geografisch – hat sich massiv erhöht und eine Bildungsexpansion ist zu konstatieren. Daraus erwachsen aber nicht nur **Entscheidungsfreiheiten**, sondern zugleich **Entscheidungszwänge**, welche die Menschen individuell bewältigen müssen. Mit dieser Ambivalenz im Individualisierungsprozess können nicht alle umgehen. Indem sich innerhalb dieser Prozesse vielfach soziale Beziehungen und „Vergemeinschaftungsformen“ auflösen, können „Desintegrationspotenziale“ entstehen. So wird eine Verständigung über gemeinsame soziale Wert- und Normvorstellungen

häufig erschwert oder sie löst sich sogar ganz auf. Zugleich wird eine Entwicklung möglich, welche die Teilnahmebereitschaft an gesellschaftlichen Institutionen gerade junger Menschen abnehmen lässt. Die daraus entstehende Verunsicherung der Betroffenen findet oft in Gewalt ihren Ausdruck. Dies kann auf **drei Arten** geschehen:

1. **expressive Gewalt:** Dadurch können Jugendliche, z. B. mittels Tabubrüchen Aufmerksamkeit erlangen und so ihre Einzigartigkeit unterstreichen. Die Opfer sind beliebig und zweitrangig.
2. **instrumentelle Gewalt:** Diese Gewalt erfolgt in Ausrichtung an „antizipierbaren Kalkülen“ (gedanklich ausgerechneten Folgen) und wird als Mittel zur Problemlösung eingesetzt. Instrumentelle Gewalt ist somit geplante Gewalt, die absichtlich auf bestimmte Folgen oder Reaktionen abzielt.
3. **regressive Gewalt:** Diese Form der Gewalt ist an nationalen und ethnischen Kategorien ausgerichtet, um durch eine „kollektiv einbindende Gewalt“ eigene berufliche, soziale oder politische Desintegrationsprozesse (vermeintlich) aufzuheben.

Heitmeyer weist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung eines **unterstützenden Familien- und Freundschaftsklimas** hin. Dieses muss sich durch wenig Konformitätsdruck sowie durch Aufmerksamkeit, Hilfestellung, unbedingte Zuneigung und Verlässlichkeit auszeichnen. Dadurch können Jugendliche Selbstbewusstsein und Offenheit für neue Erfahrungen ausbilden und auch in einer individualisierten Gesellschaft ihren Lebensweg finden.

Der Pädagoge kritisiert, dass **Jugendliche** heute im gesellschaftlichen Alltag zu wenig berücksichtigt würden. Deshalb fordert er, dass sie **mehr Beteiligungsrechte**, z. B. in Form eines kommunalen Vetorechts, haben müssten. Grundsätzlich strebt er gesamtgesellschaftliche kulturelle Veränderungen an. Er fordert dazu auf, die menschliche Kultur insgesamt humaner und rück-sichtsvoller auszurichten.

Abb. 18: Aktuelle Aggressionstheorien im Überblick

Aggressionstheorie nach	Zentrale Aussage
Götz Eisenberg	Aggression ist Folge von Erfahrungen sozialer und emotionaler „Kälte“ und mangelndem Erleben von „konturierten Persönlichkeiten“
Ferdinand Sutterlüty	Aggression ist ein Weg der Kompensation von Ohnmachtsgefühlen und des Erleben-Könnens von Macht und Stärke
Wilhelm Heitmeyer	Aggression ist ein Versuch der Kompensation sozialer Desintegration und persönlicher Perspektivlosigkeit